



Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter an einem Tisch: In Österreich hat sich die Sozialpartnerschaft als Erfolgsmodell etabliert, in Italien setzt man auf die „concertazione“. Südtirol nutzt laut Afi-Forscher Pramstrahler weder das eine noch das andere Modell richtig. Shutterstock

# „Es folgen kaum Taten“

**ARBEIT:** Afi-Forscher Werner Pramstrahler über Südtirols Schönwetter-Sozialpartnerschaft und gute Vorbilder

**W**ie wird Sozialpartnerschaft in der Europaregion Tirol gelebt? Dieser Frage gehen Experten am 7. Oktober bei einer Tagung an der Trentino Management School nach. In Südtirol gibt es laut Werner Pramstrahler vom Arbeitsförderungsinstitut (Afi) auf jeden Fall noch Aufholbedarf. „Das Trentino nimmt sich beherzt die Sozialpartnerschaft der Alpenrepublik zum Vorbild, während in Südtirol längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden“, bemängelt er.

„WIKU“: Herr Pramstrahler, Sie sagen, die Trentiner interessieren sich sehr für die österreichische Sozialpartnerschaft.

**Was ist an dieser so besonders?**  
Werner Pramstrahler: Die österreichische Sozialpartnerschaft gilt als Erfolgsmodell, besonders von außen gesehen. Sie hat sich, ähnlich wie in anderen kleineren europäischen Ländern, als System der permanenten Konfliktlösung bewährt. Regierung, Unternehmer- und Arbeitnehmerverbände arbeiten eng zusammen. Der Gewerkschaftsbund ÖGB und die Wirtschaftskammer handeln die Kollektivverträge aus, die Wirtschafts- und die Arbeiterkammer sind „Pflichtverbände“. Alle Partner sind stark in die Gesetzgebung eingebunden und übernehmen daher Mitverantwortung.

„WIKU“: Zudem wird öfter verhandelt, oder?  
Pramstrahler: Ja, jährlich, und nicht, wie in Italien, alle 5 oder gar 9 Jahre. Aus italienischer Sicht interessant ist auch die Beständigkeit der Regeln: Während südlich des Brenners häufig um Verfahrensfragen gestritten werden muss, geht es nördlich davon gleich um die Inhalte: Entlohnungen, Verteilung der Produktivitätsgewinne, Arbeitszeiten und Wirtschafts- und Sozialpolitik auf Bundesebene. Außerdem hat sich in den Kammern Expertise angesammelt. Durch die fachliche Unterstüt-

zung der Arbeiterkammern verhandeln die Betriebsräte auf Augenhöhe. Es ist beileibe nicht alles Gold, was glänzt, aber dennoch interessant.

„WIKU“: Kann man so bestimmte Ursachen für Arbeitskonflikte von vorneherein eliminieren?  
Pramstrahler: Ein Konflikt ist per se nicht schlecht, es gibt auch in Österreich durchaus unterschiedliche Interessen, die auch offen diskutiert werden. Aber die österreichische Arbeitsmarktpolitik ist eine andere: Während Italien stets auf die externe Flexibilität der Arbeit, gesetzt hat – spricht die Vielfalt an Arbeitsvertragsformen –, hat Österreich stärkeren Wert auf die interne Flexibilität gelegt, nämlich auf die Weiterbildung und die vielfältige Einsetzbarkeit der Beschäftigten innerhalb der Betriebe. Gerade darin bietet die österreichische Arbeitsmarktpolitik interessante Anregungen.

„WIKU“: Wie werden Lohnrunden und Arbeitskonflikte in Italien gehandhabt?  
Pramstrahler: Sehr sektorenspezifisch und sehr häufig mit Verzögerungen und unklaren Bestimmungen. Dies ist ein großes Problem. Andererseits gibt es interessante und innovative Abkommen, auch auf gesamtstaat-

licher Ebene, die dem Modell der „concertazione“ folgen, des Einvernehmens, das seit den 1990er Jahren in Italien Fuß gefasst hat. Damit hat Italien den Versuch unternommen, einen mitteleuropäischen Weg einzuschlagen. Dies ist aber nur in Ansätzen geglückt. Auf das Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Betrieben – immerhin ein Verfassungsgebot – wartet Italien bereits viel zu lange.

„WIKU“: Was wäre in diesem Rahmen an Mitarbeit denkbar?  
Pramstrahler: Dass die Arbeitnehmer an der Führung des Betriebes mitwirken. Dazu bräuhete es eine breit angelegte Informationspolitik innerhalb des Betriebes, etwa in puncto Strategie, Expansion, Umstrukturierung usw. Aber auch gemeinsame Kommissionen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wären denkbar. Im „Jobs Act“ ist zwar verankert, dass die Regierung dazu Vorschläge machen soll, doch bislang ist nichts passiert.

„WIKU“: Weshalb möchten die Trentiner mehr österreichische Sozialpartnerschaft haben?  
Pramstrahler: Ein Problem südlich des Brenners ist der Verbandspluralismus. In fast jedem

Sektor gibt es 2 Arbeitgeberverbände und mindestens 3 bis 4 Gewerkschaften. Die Trentiner Gewerkschaften bekennen sich seit längerem zu ihrer „faktischen“ Einheit und sie streben nach großer Eigenständigkeit gegenüber den gesamtstaatlichen Organisationen. Darin sehen sie große Entwicklungschancen für ihr Territorium: Sozialpartnerschaft braucht innovative, verpflichtungsfähige, kompetente Akteure und vor allem verlässliche Abläufe. Das wollen sie sich von der Sozialpartnerschaft in Österreich abschauen.

**„WIKU“: Wie steht es um die Sozialpartnerschaft in Südtirol?**

Pramstrahler: In Südtirol wird der Begriff Sozialpartnerschaft viel verwendet, das verdeckt allerdings auch bestimmte Lücken. Weder hat Südtirol die Verbundenheit zu Österreich nutzen können, um ein stabiles sozialpartnerschaftliches System wie in der Alpenrepublik aufzubauen, noch hat es das europaweit beachtete italienische Modell der Konzertation eingeführt. Ob Sozialpartnerschaft oder Konzertation: Südtirol hat



**„Sozialpartnerschaft braucht innovative, verpflichtungsfähige, kompetente Akteure und vor allem verlässliche Abläufe. Das wollen sich die Trentiner von der Sozialpartnerschaft in Österreich abschauen.“**

Werner Pramstrahler,  
Afi-Forscher

Nachholbedarf.

**„WIKU“: Inwiefern?**

Pramstrahler: Notwendig ist die verstärkte Institutionalisierung der Beziehungen zwischen Landesregierung, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden. Stärker als bisher muss die Lan-

desregierung eine moderierende und impulsgebende Rolle einnehmen.

**„WIKU“: Macht Südtirol auch etwas richtig?**

Pramstrahler: Durchaus positiv ist der verbreitete Abschluss von Landeszusatzverträgen und Betriebsabkommen. Das sozialpartnerschaftliche Instrumentarium – wie Dienstleistungen und Know-how für den jeweiligen Sektor – wird allerdings erst ansatzweise genutzt. So fehlen Maßnahmen zur Etablierung der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Betrieben. Auch gemeinsame Studien von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden passieren nur punktuell.

**„WIKU“: Muss man die Sozialpartnerschaft für Südtirol neu erfinden?**

Pramstrahler: Das nicht, aber ich beschäftige mich als Sozialwissenschaftler seit fast 20 Jahren mit dem Thema und bin ein bisschen ungeduldig, weil dem Wort Sozialpartnerschaft kaum Taten folgen. Wir haben gewissermaßen eine Schönwetter-Sozialpartnerschaft. Dabei steht Südtirol vor großen Herausfor-

derungen: Die Produktivität soll wachsen, aber bitte auch die Qualität der Arbeit, dann ist der Wandel in der Arbeitswelt durch Digitalisierung und Demografie zu bewältigen und zudem muss die soziale Abfederung halten. Ich stelle mir ein eigenes Südtiroler sozialpartnerschaftliches Modell vor, das gute Ideen aus dem Norden wie aus dem Süden umsetzt.

**„WIKU“: Konkret?**

Pramstrahler: Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände und Landesregierung sollen sich verstärkt auf quantifizierbare und nachprüfbar Zielsetzungen einigen. Von einer klaren und gemeinsamen Marschrichtung würde das ganze Land ebenso profitieren wie die einzelnen Akteure. Warum legen wir kein Wachstumsziel für die Produktivität fest? Warum keine Zielmarke für soziale Gerechtigkeit? Oder für die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer in den Betrieben? Oder für organisatorische Innovation? Wir haben in Südtirol genug Expertise, wie diese Zielsetzungen zu erreichen und zu überprüfen wären.

© Alle Rechte vorbehalten.

